

Spurensuche im Marburger Land

Ich sitze am Ufer der Ohm, das stetige Rauschen des Stauwehrs im Ohr. Vor mir das weite Amöneburger Becken mit tiefem Himmel und dem hoch ragenden Vulkan der Amöneburg.

Stille umfängt den Betrachter, der sich die Mühe macht, einige Stunden im Gras am Rand der Felder zu sitzen, zu hören, zu schauen, zu riechen.

Vogelgezwitscher. Ab und an aus der Ferne ein Kuckuck mit leisem Ruf. Glockengeläut.

Mir kommt eine alte Weisheit in den Sinn: „Wer langsam wandert, findet Erfüllung und seinen Weg zum Ziel.“

Oder: „Wer Buddha liebt, kennt keine Eile. Das Ende kommt noch schnell genug.“

Jedenfalls: Wer langsam wandert, findet schneller zum Ziel.

In unserer Welt der Hast und Eile, von „just in time“ und ständiger Verfügbarkeit, der sich überschlagenden Nachrichten und Neuheiten muß mit Nachdruck das „Lob der Langsamkeit“ in das Bewußtsein zurück geholt werden. Denn der Hamster im Rad wird zwar immer schneller. Er wird aber nie ankommen.

In meinem Rücken träumt die alte Stadt Schweinsberg als Verkörperung dieser Langsamkeit. Architektur gewordenes Symbol für weltabgeschiedene Idylle und Rückständigkeit zugleich. Ein Städtchen, von der Geschichte abgelegt, das wie Dornröschen auf etwas zu warten scheint.

Die Zeit muß hier langsamer fließen. In den Gassen ist sie geronnen wie ein Brei. Nur die Hauptstraße ist durch den schnellen Durchgangsverkehr frei geräumt. Doch dieser Verkehr würdigt die alte Schönheit mit keinem Blick.

Die scheinbar in sich selbst ruhende Idylle aus Mittelalter, Barockzeit und Biedermeier erweckt Sehnsüchte, facht den Traum des Aussteigens neu an.

Und doch ist dieser Glanz der Geschichte auch eine lebende Darstellung des Scheiterns. Zwar wurde das kleine Gemeinwesen auf Betreiben des Ortsadels 1332 durch den König und späteren Kaiser Ludwig IV., den Bayern, zur Stadt erhoben. Nach langer Stagnation sollte sie durch die 1680 gegründete Neustadt endlich zu Größerem empor wachsen.

Es war der letzte Versuch, die letzte Hoffnung auf Expansion. Danach versank das Städtchen endgültig im Dornröschenschlaf.

Einstmals Stadt und stolze Hoffnung der hier ansässigen Schenken zu Schweinsberg, die sich noch 1875 zu Freiherren aufwerten ließen. Dann aber im späten 20. Jahrhundert zum Stadtteil des benachbarten alten Bauerndorfes und neuen Industriestandortes Stadtallendorf geworden und heute gar noch die Teilnahme am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“. Quel malheur!

Doch dieses Scheitern hatte für uns Spätgeborenen auch sein Gutes. Es brachte mangels ausreichender Finanzen der Kleinbürger nicht nur den Schutz vor hochfliegenden Plänen, sondern auch den Schutz vor Abriss und Neubau, vor Zerstörung und Gesichtslosigkeit. So war das Scheitern der Bewahrer der Tradition und des heute wieder geschätzten Alten.

Deshalb ist dieses träumende Schweinsberg jetzt ein Kleinod geworden, das dem Reisenden Sehnsüchte erfüllen, Identität stiften und Geborgenheit vermitteln kann.

Wir dürfen aber über all dieser Idylle nicht vergessen, dass gleich hinter der scheinbar heilen Welt, gleich hinter der alten Stadtgrenze in Richtung des vormaligen Bauerndorfes Allendorf eine tiefe Wunde begraben liegt.

Dort ist der Ort, an dem sich die großen Zwangsarbeiterlager des „Dritten Reiches“ zum Betrieb der größten Sprengstoffproduktionen des 2. Weltkriegs in Mitteleuropa befanden. Dort ist der Ort, an dem auch eine Außenstelle des KZ Buchenwald mit 1000 gefangenen und geschundenen Jüdinnen errichtet war.

Drum Wanderer, gehe langsam über diese Fluren. Nur so erfährst du den Zauber, aber auch den Schmerz dieses Landstrichs.

